

Zeitschrift: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Glarus
Band: 24 (1888)

Rubrik: Protokolle der Vereinsversammlungen 1888

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Winterversammlung des histor. Vereins

am 29. Februar 1888 in den „Drei Eidgenossen“ in Glarus.

Anwesend 22 Mitglieder.

1. Indem das Präsidium, Herr Dr. Dinner, die Sitzung mit der üblichen Begrüssung eröffnet, motivirt dasselbe zugleich die spätere Einberufung mit dem Hinweis auf die wiederholten Versammlungen zum Zweck der Anhörung der Jubiläumsschrift von Pfarrer Gottfried Heer über die Schlacht bei Näfels. Letztere betrafen zwar nicht den Verein als solchen, wohl aber einen engern Kreis frei geladener Geschichtsfreunde.

2. Die Frühjahrsversammlung soll in Netstal stattfinden.

3. Herr Regierungsrath Streiff legt die 1886er und 1887er Vereinsrechnungen vor, welche genehmigt und verdankt werden. Vermögen: Fr. 1323. 47; Personalbestand: 81 Mitglieder.

4. Der Präsident weist in anerkennender Weise darauf hin, wie in den Versammlungen des Glarner historischen Vereins (vgl. vor Allem »Jahrbuch« Heft XXII pag. I) schon mehrfach der grossen Verdienste gedacht worden sei, die sich stetsfort die »Zürcher Feuerwerker-Gesellschaft« (Artillerie-Collegium) in Bezug auf Erforschung und Ergründung der eidgenössischen Kriegsgeschichte erwerbe. Ihr Neujahrsblatt von 1882 enthält bekanntlich eine sehr ansprechende Biographie unseres Landsmannes, des Generals Niklaus Franz von Bachmann An-der-Letz, während in der bezüglichen Publikation vom Jahre 1884 u. A. die Erlebnisse des Generalmajors Jakob Christoph Ziegler (des Vaters des allbekannten Obersten Eduard Ziegler) in jugendlichem Alter und sein Wirken als Bataillonskommandant im Regiment Bachmann in den Feldzügen von 1799 und 1800 in lebendigen Farben geschildert werden. Das jüngster Tage veröffentlichte Neujahrsblatt nun ist durch die Feder

des Herrn Oberstlieutenant Adolph Bürkli von Zürich neuerdings mit einer Abhandlung geziert worden, die gegebenenmaßen unser vollstes Interesse in Anspruch nehmen muss. Sie basirt nämlich auf den Aufzeichnungen und dem Tagebuche des niederländischen Generalmajors Joh. Heinrich König von Glarus und gibt ein hochinteressantes Bild vom »Abfall Belgiens von Holland und der Belagerung der Citadelle von Antwerpen in den Jahren 1830—1832.« Mit dem Portrait unseres Mitbürgers und zugleich einem genauen Plane der benannten Citadelle ausgestattet, enthält das betreffende Vorwort eine kurze biographische Skizze, die wir nicht umhin können, an dieser Stelle zu reproduziren.

Johann Heinrich König

wurde am 30. September 1793 im Flecken Glarus geboren und erhielt in der Taufe den Namen seines Vaters, eines rechtschaffenen, in bescheidenen Verhältnissen lebenden Landwirthes. Die Mutter des Knaben hiess Anna Maria Oertli; sie entstammte einem im Glarnerland weitverbreiteten Geschlechte. Lebhaft erinnerte sich Johann Heinrich König aus seiner frühesten Jugend an den Durchzug der Russen unter Suwarow durch das Glarnerland Ende September 1799. Es waren neben den bärtigen, halbzerlumpten Gestalten der Kosaken hauptsächlich deren kleine Pferde, welche die Blicke des Knaben fesselten. Um diese Pferde beim Uebergang der Armee über den Panixerpass in's Bündnerland nicht dem Hungertode preiszugeben, verkauften die Russen viele derselben in Schwanden, wo sie nach König's Bericht noch geraume Zeit hindurch die Neugierde der Kinderwelt erregten.

Die kriegesischen Ereignisse, welche in die Jugendzeit König's fielen, mögen den Grund zu seiner Lust zum Militär gelegt haben; noch vor zurückgelegtem 16. Altersjahr trat er im März 1809 als Kadett in das vierte der in französischem Dienste stehenden Schweizerregimenter, dessen Depot die Stadt Rennes in der Bretagne war. Die beiden Bataillone, auf welche das Regiment bisher mit Mühe hatte gebracht werden können, waren Anfangs des Jahres 1808 mit der französischen Armee in Spanien eingerückt und theilten dort die wechselnden Schicksale der letztern, während man im Depot zu Rennes die Bildung der zwei weitem Bataillone mit aller Anstrengung betrieb. So wurde denn auch hier der jugendliche

Kadett König zum Soldaten gedrillt, zu seinem grossen Aerger aber noch zu schwächlich befunden, um den beiden Feldbataillonen einverleibt zu werden, welche im Frühjahr 1811 auf Befehl des Kaisers Napoleon aus den Trümmern der aus Spanien zurückgekehrten zwei Bataillone und aus der Depotmannschaft gebildet werden mussten, um zur Armee nach Deutschland abzugehen. Wäre es nach dem heissen Wunsche des jungen Mannes gegangen, so hätte er wohl mit der grossen Mehrzahl seiner wenig älteren Kameraden 1812 in Russland den Tod gefunden. Etwelche Entschädigung für die vermeintliche Zurücksetzung bot ihm, der bisher als »Gemeiner« gedient, am 21. Oktober 1811 die Beförderung zum Korporal, am darauffolgenden 21. Dezember diejenige zum Fourier. Vom 16. April 1812 an machte unser Kadett den Dienst als Sergeant, vom 16. März 1813 an wiederum als Fourier und zwar bei der Elitenkompagnie des Bataillons Bleuler. Dieses Bataillon wurde nothdürftig aus den Ueberbleibseln des frühern vierten Regiments formirt; das Nämliche geschah auch mit den Trümmern der übrigen drei Schweizerregimenter nach dem unglücklichen russischen Feldzuge. Die felddüchtigen Kompagnien der so erhaltenen vier Bataillone wurden im April 1813 nach Holland beordert, um als Garnison verschiedener Festungen zu dienen. Die Kompagnie, bei der sich König befand, wurde nach Coevorden verlegt, und es war bei der Blokade dieser Festung durch die Holländer, dass der junge Mann zum ersten Mal in's Feuer kam, ohne eine Ahnung davon zu haben, dass er bald darauf in den Reihen derjenigen Truppen stehen würde, die er jetzt als Feinde sich gegenüber hatte.

Napoleons Sturz im Frühjahr 1814 hatte für die Schweizer die Uebergabe der von ihnen besetzten holländischen Festungen, sowie einen unerwarteten Wechsel in der Person des Kriegsherrn zur Folge. Weniger die Abneigung gegen den neuen Herrscher, Ludwig XVIII., als die durch den Frieden in die Ferne gerückte Aussicht auf Beförderung zum Offizier mögen König veranlasst haben, seinen Austritt aus französischem Dienst zu nehmen und am 1. August 1814 nach der Schweiz abzugehen. Sein Verbleiben in der Heimat war indessen ein sehr kurzes; kaum in derselben angekommen, bot sich ihm Gelegenheit zum Eintritt in eines der vier Schweizerregimenter, deren Bildung seit dem Monat April 1814 Gegenstand von Unterhandlungen zwischen der niederländischen

Regierung und den Schweizerkantonen war; denn schon am 26. November desselben Jahres, also kaum vier Monate nach seinem Austritte aus dem französischen Dienste, begegnet uns König als Adjutant-Unteroffizier auf dem Etat des Regimentes Ziegler und wir finden ihn bereits nach dessen Sammelplatz, Gorcum in den Niederlanden, unterwegs.

Seiner Beförderung zum Offizier stand aber auch hier ein Hinderniss entgegen; Glarus befand sich nicht unter den ostschweizerischen Kantonen, welche die Militärkapitulation mit Holland eingegangen waren; nur solchen stand aber das Recht zu, die Offiziersstellen beim Regimente zu besetzen. König musste also suchen, sich in einem dieser letztern Orte einzubürgern; es gelang ihm, sich am 15. Oktober 1816 im Kanton Zürich in der Zivilgemeinde Ober-Hittnau als Bürger einzukaufen, ohne dass er bis dahin je dort gewesen oder später hingekommen wäre. Infolge dessen erhielt er am 16. März 1817 das Brevet als zweiter und bald darauf, im Juni 1818, dasjenige als erster Lieutenant. Durch seinen Dienst-eifer und sein Streben nach weiterer Ausbildung in seinem militärischen Berufe erwarb er sich die Anerkennung seiner Vorgesetzten; diesen Eigenschaften hatte er am 16. Mai 1824 die Ernennung zum Bataillons-Adjutanten zu verdanken. Am 3. Oktober 1826 verheirathete sich König mit Adèle Josephine Louise Pierart von Charle-roi; die Ehe war eine glückliche; es gingen in der Folge daraus zwei Töchter und ein Sohn hervor, was viel dazu beitrug, König den Aufenthalt in den Niederlanden lieb zu machen. So kam es denn, dass er bei der Kündigung der Militärkapitulation im Jahre 1829 in die niederländische Nationalarmee übertrat, bei der er am 17. Februar 1831 zum Hauptmann zweiter Klasse avancirte. Mit einigen Gefährten, die 1829 auch in Holland verblieben waren, machte er zur Zeit des belgischen Aufstandes, voraus in der Citadelle von Antwerpen, zuletzt noch 1834 in der Festung Breda, dem Schweizernamen alle Ehre. Den Kämpfen der Revolution folgten für die holländische Armee lange Friedensjahre. In Folge seiner tapfern Haltung in jenen Kämpfen war König zu Ansehen und Ehren gelangt und hatte sich der persönlichen Gewogenheit seines jeweiligen Kriegsherrn zu erfreuen, so dass ihm auch die Friedensjahre successive Beförderung einbrachten, wenn schon diese selbstverständlich nur langsam vor sich ging. Sein Brevet als Haupt-

mann erster Klasse datirt vom 8. Oktober 1842, dasjenige als Major beim ersten Infanterieregiment vom 5. April 1844. Zum Oberstlieutenant beim achten Regiment wird er am 14. Januar 1853, zum Obersten und Kommandanten des Kolonial-Werbdepots am 14. April 1855 ernannt. Nachdem er am 6. Dezember 1844 das bei der holländischen Armee gebräuchliche Ehrenzeichen für 30-jährigen Dienst erworben hatte, verlieh ihm König Wilhelm III. am 19. Februar 1857 auch noch den Orden des niederländischen Löwen. — Ritter des militärischen Wilhelms-Ordens war er schon unter Wilhelm I. geworden; also hat er drei Herrschern treu gedient. Wir nahmen es unserm alten Freund niemals übel, dass er sich seiner ganzen Anschauungsweise gemäss auf seine verschiedenen Orden etwas zu gute that und sich bei besondern Anlässen mit denselben schmückte. So lange es seine Kräfte erlaubten, unterliess er es nie, am Jahresfeste der Ordensritter im Haag Theil zu nehmen und bei diesem Anlass seinem ehemaligen Kriegsherrn zu huldigen.

König's Lebenslauf in Holland war, wie man sieht, ein erfolgreicher; indessen machte sich auch bei ihm das Recht des Alters auf Ruhe geltend; er war Wittwer geworden; seine beiden Töchter hatten sich verheirathet, der Sohn hatte als Kaufmann in der Fremde seine Stellung gefunden, und so gelangte denn der 66-jährige Mann zu dem Entschlusse, sich pensioniren zu lassen und Zürich zu seiner Heimat zu wählen, wo die Mehrzahl seiner Freunde vom Regimente Ziegler her wohnte. Der König von Holland kam seinem Wunsche um Pensionirung in verbindlichster Weise entgegen und verlieh ihm am 17. Dezember 1859 zum Abschied den Rang eines Generalmajors. Wir haben schon erwähnt, dass sich König's Aufenthalt unter uns zu einem sehr freundlichen gestaltete und dass er sich neben seinen alten noch viele neue Freunde erwarb. Wohl trübte die Trennung von seinen Kindern sein Alter; indessen wurde ihm zuerst von Seite der Wittwe des Historikers J. J. Hottinger, nachher von Frau Heller-William liebevolle Pflege zu Theil, die ihn sein Alleinstehen weniger fühlen liess. So ward es dem Greise vergönnt, in Zürich bei selten gestörter Gesundheit noch 14 glückliche Jahre zu verleben. In seinem achtzigsten Jahre trat nach mehrwöchentlicher Krankheit am 21. März 1873 der Tod an ihn; der älteste seiner ehemaligen Waffengefährten, Oberst Eduard

Ziegler, schloss ihm die Augen und die mathematisch-militärische Gesellschaft in corpore gab ihm das Trauergeleite. Ein einfacher Denkstein aus weissem Marmor schmückt auf dem schönen Friedhof zur »hohen Promenade« die Grabstätte des würdigen Mannes.

* * *

5. Dem Verfasser der Jubiläumsschrift, Pfarrer G. Heer in Betschwanden, spricht der Präsident die wärmste Anerkennung des Vereins aus; ebenso wird der verdankenswerthen Mitwirkung des Hrn. Geniehauptmann Becker in Ausarbeitung eines hübschen Schlachtplanes gedacht. Die grosse Festschrift wird den Mitgliedern gegen den Jahresbeitrag verabfolgt, die kleine vom Regierungsrath an die Schulen des Kantons vertheilt werden.

6. Geschenke sind eingegangen und liegen vor:

- a) von Hrn. Tschudi in Monroe verschiedene Banknoten der Secessionsstaaten aus der Zeit des grossen amerikanischen Bürgerkriegs;
- b) Von Hrn. Lehrer Wyss in Solothurn eine Sammlung kleiner Scherben römischen und in einzelnen Exemplaren wohl auch vorrömischen Ursprungs aus dem Standort des ehemaligen Castrum Saladurum;
- c) durch Vermittlung des Hrn. C. Zweifel-Tschudi in Schwanen von seinem in Calcutta lebenden Sohn, Heinrich Zweifel, eine prächtige Sammlung indischer Figuren aus Angra, darstellend einen indischen Fürsten mit Gemahlin und Gefolge, Grosswürdenträgern und Ministern, Fackelträger, Kapellmeister und Musikanten, nebst Bajadere (15 Stück). Dazu kommen vier indische Typen aus Terracotta; eine weitere Gruppe (16 Figuren) stellt einen reichen indischen Kaufmann mit Dienerschaft dar, Schneider und Koch, Kellermeister, Wasserträger, Barbier, Polizist, Fächerträger, Hofsattler, Wäscheträger, Gemüsehändlerin. Schliesslich 14 Stück (essbare) indische Früchte in getreuer Nachbildung.
- d) Desgleichen von Hrn. C. Zweifel-Tschudi ein seltenes, mit Illustrationen reich versehenes, hochinteressantes Werk über Architektur aus dem Jahr 1608. Es betitelt sich:

Seb. Serlii

Von der Architectur

Fünff Bücher:

Darinn die gantze lobliche vnd zierliche Bawkunst, sampt den Grundlegungen vnd Auffzügen manigerley Gebäuwen vollkomlich auß den Fundamenten gelehrt vnd mit vielfeltigen Exemplen vnd Kunststucken, Antiquen vnd Neuwen, gantz deutlich erklet wirdt, wie auß des Authoris Vorred weitleuffiger zu vernemmen.

Allen kunstlichen Handwercken, Bawherren, Werckmeistern, Steinmetzen, Bildhawern, Schreinern, Mahlern, vnd allen so sich des Circkels vnd Richtscheits gebrauchen, hochdienstlich vnd nutzlich.

Jetzund zum ersten auss dem Italiänischen vnd Niederländischen, der Bawkunst liebhabern zu nutz, in die gemeine hochteutsche Sprache auffs fleißigst verwendet vnd übergesetzt.

Getruckt zu Basel, In Verlegung Ludwig Königs. MDCIIX.

Eingangs des Werkes findet sich das »Dedikationsschreiben« an die

„Hochlobliche vnd Allgemeine Eydtgnosschaft des Alten vnd grossen Bundts“ als nemlich:

»Den Hochgeachten, Gestrengen, Edlen, Erenvesten, Frommen, Fürsichtigen, Ersamen vnd Weisen Herren, Burgermeistern, Schultheissen, Landtammann, Ammann, Hauptleuten, Landtvögten, Meiern, Rhäten, Burgern vnd Landleuthen von den dreizehn Orten, als Zürich, Bern, Lucern, Vri, Schweitz, Vnterwalden, Zug, Glaris, Basel, Freyburg, Solothurn, Schaffhausen vnd Appenzell, auch von den Zugewandten, Herren Abt vnd Stadt S. Gallen, den dreyen Pündten in Churwahlen, auch Wallis, Müllhausen, Rotweyl vnd Biel, meinen Gnedigen, Gebietenden vnd Hochehrenden Herren.«

»Dieweil denn«, lautet sodann der Schluss der Dedication, *„eine solche Arbeit von der gantzen loblichen Bawkunst biss anhero in vnser teutschen Sprach nie gesehen worde, hab ich mir destomehr ein vngezweiffelte hoffnung geschöpffet, es werden Euwer H. G. E. W. diese meine vnderthänige Dedication ihzen desto gnedigst wolgefallen lassen. Daher ich dieser gewissen zuversicht bin, es werde dieß Werck nit allein in der gemeinen löblichen Eydtgenosschaft viel Liebhaber vnd Patronen finden, die sich darum mit verstand vnd*

begierden die Bawkunst vnd zierliche Römische vnd andere Gebäuw recht zufassen, belustigen, sonder auch der gantzen teutschen Nation ein mercklichen nutzen zu vortpflantzung dieser zierlichen Kunst bringen werde.«

»Basel, nach Christi vnsers Herren vnd Heilandts gnadenreichen Geburt Tausent, Sechshundert u. Acht Jahr, den achten tag Herbstmonat, an welchem tag im 71. Jahr nach Christi Geburt die herrliche u. in der gantzen Welt berhümbte Stadt Jerusalem, mit all ihren köstlichen Gebäuwen, ist verbrennt worden, da zuvor am zehenden tag Augusti der Heilig vnd zierlich Tempel wider des Keysers Titi willen, so dem schönen kunstreichen Gebäuw hat verschonen wollen, von den Kriegsknechten, durchs gestreng Urtheil Gottes mit Fewr angesteckt vnd zu einem Steinhauffen gemacht worden.«

In fünf Büchern mit zahlreichen Kapiteln wird von Sebastian Serlius das ganze Gebiet der Architektur behandelt und skizzirt der Uebersetzer, Ludwig König, den reichen Inhalt in nachfolgenden Reimen, die ihrer Originalität wegen füglich auch hier ihren Platz finden mögen:

AN DIE LIEBHABER DER BAWKUNST, VON INHALT VND
NUTZ DISER BÜCHER.

Ihr Mahler, Bildhawer, Zimmerleut,
Steinmetzen und ihr Schreyner gutt,
Auch die so sich des Circkels sonst
Gebrauchen, vnd des Richtscheits Kunst,
Kompt vnd schawt diesen neuwen Schatz,
Ans liecht gebracht den Stimpleren zu trotz:
Aber denen so die Kunst lieben
Darinn Lust haben, sich zu vben
Zu sonderm nutz vnd grossem Gut,
Ihnen den Grund recht zeigen thut.

1.

Erstlich viel Figuren scheiden,
Linien kunstreich vnderschneiden:

Ein Figur in die ander zu richten,
 Was verwicklet recht zu schlichten
 Wie durch der Geometry Kunst
 Ein Werckmeister erlanget Gunst.

2.

Darnach zeigt mit klarem Grund
 Die Perspectiff, damit thut kund
 Ein Bauw nach Perspectiffscher art
 Aufzureissen subtil vnd zart:
 Herbey, herbey ihr Mahler gut,
 Ewer grösst Kunststück hie lehren thut.

3.

Was Kunstreich in der ganzen Welt,
 Jeden Menschen für augen gsetzt,
 In dieser Bauwkunst manigfalt,
 Nach aller form, in aller Gestalt,
 In Römischen Antiquiteten,
 In neuwen geschwindigkeiten,
 Wie schön, wie schwer es seyn mag,
 Wirstu sehen, als klar den Tag.

4.

Der fünff Säulen subtile weiss,
 Art vnd eigenschafft dir mit fleiss,
 Ihr Abtheilung, zierd und gebrauch,
 An manchem gbeuw dir zeigt auch,
 An Heusern, Kirchen, Thor vnd Pforten,
 An Vestung vnd allen Orten,
 Was jedes Stück nach seiner Art
 Fordert, wird hie klärlich gelehrt.

5.

Endtlich dan vnd im letsten Buch,
 Wirstu finden schöner Kirchen gnug,
 Auff manche Form recht zubauwen
 Zierlich, lieblich an zuschauwen,

Den Starcken Gott im Himmel droben
 Drin zu preysen vnd hoch zu loben,
 Dahin alle Bäuw in dieser Welt,
 Je sollen gericht sein vnd gstellt.

Neben dahin dir zu wissen
 Dass der Author sich sehr beflissen,
 Des Vitruvi viel tunkle ort,
 Vill Text vnd Corruptierte Wort,
 In schöne richtigkeit zu bringen,
 Vnd mit viln vmbs Krantzlein zringen,
 Also das jetz Vitruvi lehr
 Kein irrung hat noch tunkle mehr.

Diß alles der Bauwkunst zu lieb
 Ich erstlich in Deutsch an Tag gib,
 Hiemit dem Deutsch vnd Schweitzerland
 Meins guten willens lass ein Pfand.

* * *

Seitens des Präsidiums wird diese aussergewöhnliche Bereicherung der Sammlungen unseres Vereins auf's Wärmste verdankt und erfolgt auf Antrag des Vorstandes die einmüthige Wahl des Herrn Heinrich Zweifel, Kaufmann in Calcutta, zum Ehrenmitgliede.

7. Herr Dekan B. Freuler trägt die Fortsetzung seines Correferates über altglarnerisches Heidenthum vor. *) Er geht den Spuren des Aberglaubens bis in die ältesten Zeiten nach und findet ihn gegründet auf den alten Dualismus in Bezug auf die Gottheit, wie er besonders von Zarathustra bearbeitet wurde. Das Alte Testament betont ebenfalls diesen Kampf zwischen Gut und Böse, der dann nach der babylonischen Gefangenschaft in fassbaren Gestalten auftritt. (Anschauung vom Satan.) Christus hat an diese Volksanschauungen angelehnt und vor der Satansmacht gewarnt. Immerhin dringt in den Evangelien die reine christliche Lehre durch, und nur die Offenbarung Johannes ist derart mit mystischem Stoff durchwirkt, dass nur der gebildete Leser sich durchhilft.

*) Vergl. Vereinsprotokoll vom 25. Nov. 1886 und 22. März 1887 in Heft XXIII des Jahrbuchs.

Das Mittelalter kommt aus den geheimen Wissenschaften nicht heraus; Reuchlin, Paracelsus, Böhme, Giordano Bruno arbeiten unter diesem Einfluss, und wenn sich auch die Reformatoren davon befreien, so ist ihnen die Volksvorstellung vom Satan als der bösen Macht doch nachgegangen. Aber mächtig haben sie der reinen christlichen Wahrheit aufgeholfen, ohne dass freilich der Aberglaube bis heute verschwunden wäre.

Hierauf wendet sich nun Referent zum Einfluss der altgermanischen Göttersage, deren Spuren sich durch die christlich gewordenen Völker mächtig hindurchziehen. Wotan, der oberste Gott, ist nach seiner Besiegung durch's Christenthum zum finstern Geist hinabgesunken; in seiner Gesellschaft befinden sich Kobolde und Hexen; sein Tag, der Mittwoch, ist ein böser, ein Unglück bringender Tag. In Gestalt des Ziegenbocks soll dieser böse Gott heute noch umhergehen. Welche Macht dieser Wahn noch in diesem Jahrhundert besitzt, zeigt schliesslich Referent an einer Geschichte aus seiner Pfarrgemeinde, wo dieser böse Geist, der in Gestalt eines Ziegenbockes vor der Kellerthüre erschien, durch Versenkung eines mit bester frischer Butter gefüllten verhexten Gefässes inmitten des See's gebannt werden sollte, wobei freilich schliesslich der Egoismus zur bessern Einsicht des Beauftragten führte.

Da sich der Vortrag mit seinen religions- und sprachgeschichtlichen Reflexionen in die Länge gezogen hatte, blieb der Diskussion nur noch wenig Zeit. Sie beschränkte sich lediglich auf die Ableitung und erste Deutung Satans und Gottes, beziehungsweise ihrer Personifikation.

Frühlingsversammlung des hist. Vereins

am 17. Juli 1888 im „St. Fridolin“ in Netstal.

Anwesend 30 Mitglieder.

1. Herr Präsident Dr. Dinner begrüsst die Gesellschaft mit dem Hinweis auf die Sympathie, welche sich für die Bestrebungen unseres Vereins in der Dedikation von Geschenken für's Kabinet stetsfort, in der Nähe und Ferne, so auch diesmal bekunde. Er kann anmelden:

- a) Von Hrn. Luchsinger-Schiess in Kreuzlingen ein Oelgemälde, darstellend unsern Landsmann, General v. Bachmann.
- b) Von Hrn. Jakob Zweifel sel. von Netstal sechs in Wachs getriebene Bilder aus der Schweizergeschichte.
- c) Vom Bundesarchivariat in Bern die offizielle Bronzemedaille auf die landwirthschaftliche Ausstellung 1887 in Neuenburg.
- d) Durch Vermittlung von Hrn. Tapezierer Blesi in Glarus die Feuersteinspitze einer Indianerwaffe aus dem Westen Amerika's.
- e) Vom Vereinspräsidenten Dr. Dinner das Bruchstück einer gemalten Glasscheibe aus dem 17. Jahrhundert mit dem Bildniss des heiligen Fridolin's, Schutzpatron des Landes Glarus.

2. Herr Linthingenieur Legler hat gegen die Darstellung über den Verlauf der Näfelser Schlacht in der Jubiläumsschrift des Hrn. Pfr. G. Heer eine Gegenschrift verfasst und wünscht nun, dass solche im Verein besprochen werde, damit beide Auffassungen, die der alten Ueberlieferung und die der neuern Kritik zur Geltung gebracht werden können. Der Verein beschliesst solches in der Herbstsitzung zu thun, in Verbindung mit bezüglicher Lokalbesichtigung in Näfels und Weesen. Gegenüber Hrn. Legler wird der Standpunkt der Festschrift von HH. Pfarrer G. Heer, Stabshauptmann Becker und Nationalrath Dr. Tschudi vertheidigt werden.

3. Herr Dekan B. Freuler trägt den Schluss seines Korreferates zum altgermanischen Heidenthum vor, ausgehend von der Bedeutung der Medien von rohester Verblendung bis zum Spiritismus, der sich leider in höhere, sogar wissenschaftliche Kreise Eingang zu verschaffen vermochte. Mit diesem Glauben an die Wirksamkeit der Medien hängt auf's Engste die Furcht vor dem Teufel zusammen; dieser wirkt selten direkt, sondern immer durch Zwischendinge; nicht immer siegt er; gute Geister, geriebene Menschen sind ihm gar oft überlegen und er bleibt der dumme Teufel. Der im 13. Jahrhundert lebende Chronist Vitoduran kennt einen sehr wohlthätigen Teufel. Indem das Christenthum ihn in die heidnische Götterwelt hinübernahm, wurde er immer scheusslicher entstellt, um auch immer mehr, freilich zu langsam, aus dem heutigen Gesichtskreis zu verschwinden.

Aus der Sehnsucht nach theuren Verstorbenen, also aus freundlicheren Vorstellungen, ist der Gespensterglaube erwachsen; der einsame Mensch fühlt sich zu einem Wesen hingezogen, verkehrt aber nur kurze Zeit mit demselben, um nachher Enttäuschung, Grauen zu empfinden; aber in der Volksseele lebt der Glaube an die Wiederkehr seiner Helden, deren Tod sie nicht fassen kann.

Nicht so ideal steht die Gestalt des ewigen Juden da, die Verkörperung des heimatlos gewordenen Judenthums. Der Benediktiner Matthäus Parisiensis, welcher die ersten schriftlichen Aufzeichnungen über ihn gibt, erkennt in ihm einen jüdischen Schuster, in andern Versionen erscheint er bald als Knecht des Pilatus, bald als Pilatus selbst (schweizerische Pilatussage).

Schliesslich beantwortet Referent die Frage, wie sich unsere grossen dramatischen Dichter zu diesem Gebiete gestellt haben. Sie mussten für ihre Bühnengestalten, um sie erscheinen und einwirken lassen zu können, mit den Volksanschauungen rechnen und konnten die Mächte des Aberglaubens nicht unbeachtet lassen. Shakespeare, der mit dem geistlichen Drama gebrochen und es auf den Boden des gesunden Volkslebens gestellt hat, machte seiner Zeit weitgehende Zugeständnisse, ohne freilich den innern Gesetzen der Tragödie untreu zu werden. Schiller, welcher die Bedeutung des Theaters als sittlicher Bildungsanstalt sehr hoch stellte, lässt im Wallenstein das Vertrauen auf die Geschicke leitenden Sterne, in der Jungfrau von Orleans den Glauben an gute Geister fortleben,

während Göthe dieses Thema gerade zum Gegenstand seiner Tragödie im »Faust« gemacht hat. Die zur Gottheit emporstrebende Menschennatur bedient sich dämonischer Kräfte, um Herr der Natur zu werden, aber ohne Erfolg. Indem Faust seinen Irrthum erkennt und die alte Wahrheit wieder findet, dass der Mensch nur durch treue Arbeit der Gottheit näher komme, bleibt er eine mahnende Gestalt, dass die Menschheit sich nicht im Zwiespalt mit Natur und Wahrheit für Phantome verzehren soll. Mit dem Wunsche, dass diese Erkenntniss mehr und mehr in allen Volksschichten den Aberglauben besiege, schliesst Referent den mit ungetheilter Aufmerksamkeit angehörten Vortrag.

Das Präsidium verdankt Hrn. Dekan Freuler sein Korreferat bestens. Die Diskussion wurde wenig benützt und beschränkte sich lediglich auf die Medien, den Spiritismus und einige Deutungen in Göthe's »Faust«. Wegen Annäherung eines Unwetters Schluss und Aufbruch.